

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Republik. 1918-1930  
33 (1919)**

176 (31.7.1919)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-40919](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-40919)

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich 2,10 Mark, bei Abholen von der Expedition 1,80 Mark, durch die Post bezogen postalisch 6,30 Mark, monatlich 2,10 Mark auswärts Postgeld.

# Republik

Bei den Inserenten wird die entsprechende Kleinzeile oder deren Raum für die Inserenten in Ruffingen-Wilhelmshaven und Umgebung, sowie der Platten mit 40 Pf. berechnet, für auswärtige Inserenten 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Reklamessätze 2 Mark. Plaborschiffen unentgeltlich.

Norddeutsches Volksblatt - Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptredaktion: Peterstraße 76, Fernsprecher Nr. 88

Rüstringen, Donnerstag, den 31. Juli 1919

Redaktion: Peterstraße 76, Fernsprecher Nr. 1068

## Die Ausrottung der türkischen Armenier.

Auf Grund der Veröffentlichungen des Herrn Dr. Lepus, die mit Ermächtigung des damaligen Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes, Dr. Solf, vorbereitet wurden, teilt Theodor Wolff im N. Z. mit: „Die regierenden Jungtürken, das Komitee für Einheit und Fortschritt, hatte die planmäßige Vernichtung der 1,8 Millionen türkischer Armenier beschlossen. Zur Vorbereitung wurden in der Nacht vom 25. April 1915 600 führende Persönlichkeiten des armenischen Volkes, Abgeordnete, Schriftsteller, Advokaten, Geistliche und Ärzte, in Konstantinopel verhaftet, irgendwohin ins Land geschleppt und dann umgebracht. Vorher hatte in Van ein sogenannter Armenieraufstand stattgefunden, der in Wahrheit gar kein Aufstand, sondern ein Akt heroischer Verteidigung und durch die vom Wali Djeddab bei, einem Schwaiger Enver Paschas, verübten Morde und offenkundig betriebenen Mordprojekte heraufgeführt worden war. Nachdem die Entbehrungen durch die durch diese provozierten Kämpfe den Vorwand zu angeblich militärisch notwendigen „Sicherungsmaßnahmen“ verschafft hatte, begann die „Deportation“, begann die Verschleppung. Die armenischen Männer, Frauen und Kinder wurden überall, nachdem ihnen den gesamten Besitz genommen hatte, aus ihren Wohnstätten herausgetrieben, von ermüdeten Soldaten und Gefolgsleuten bis zum Wüstenrande, wo die „Konzentrationslager“ waren, gepackt. Im 18. Juni melbete der Leiter des deutschen Konsulats in Erzerum der Botschaft in Konstantinopel die erste Mordtat. Soldaten und Regierungstruppen der 86. Kavalleriebrigade hatten unter Führung ihrer Offiziere an vier Tagen zwanzig bis fünfundsiebzigtausend Frauen und Kinder in der Kamachisflucht, ganz nahe beim Kommando des 3. Armeekorps, ermordet. Am 18. Oktober melbete das deutsche Konsulat aus Aleppo, daß bei Hadjin und Khatna vierzigtausend Vertriebene konzentriert, zur „Aufstellung“ nach Syden dreimal hunderttausend weitergeschleppt worden seien, die unter den grauenvollsten Martern zugrunde gingen. Im ganzen wurden auf diese Weise nahezu eine Million Armenier ausgerottet. Die deutschen Konsulate berichteten unausgesetzt über diese Gräueltaten, und nach anfänglichem Geringdünk auf die deutsche Botschaft in Konstantinopel in immer härterer Sprache; sie mußte jedoch melden, daß alle Proteste bei der regierenden Mordbande nichts halfen und höchstens mit der Unterstützung an die Deutschen beantwortet wurde, doch aus der Türkei nach Hause zu fahren. Schon am 7. Dez. 1915 gab der Botschafter Graf Wolff Meiternitz dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg den Rat, in der deutschen Presse sollte der Unmut über die Armenierverfolgungen zum Ausdruck kommen. Aber die deutsche Militärgenossenschaft verhinderte auch die geringste Andeutung. Nach den Veröffentlichungen von Lepus ist es auch unabweisbar, daß die privaten Raubgeilnisse der Mächtigen über eine große Rolle spielten; nahezu eine Milliarde armenischer Vermögen wurde konfisziert, und daran waren die nächsten Verwandten der Enver und Talat beteiligt.

Wenn die große Mordrechnung, die uns augenblicklich in Atem hält, vorbei ist, wird man sich wohl auch noch mit dem Kriegespressant und was dazu gehört, beschäftigen müssen.

## National-Verammlung.

Hg. Senke (N. Z.): Nur die Unabhängigen sind von jeder für die vollkommene Freiheit Belgiens gewesen. Deshalb sind alle anderen Parteien mitschuldig an den Taten der Sündenburg und Sündenböck. Der Belagerungszustand und die Schutzmaßnahmen schreien zum Himmel. Niemand wird nichts dazu tun können, auch wenn er den guten Willen haben sollte, denn er befindet sich in der Hand der Offiziere. Er sieht es zwar, den freien Mann zu markieren, aber nur, wenn es sich um Unabhängige handelt. Hg. Fischer (N. Z.): Belgien betrachtet jetzt als der Rede Erzeugnis eine feste politische Identität gegen die deutsch-nationale Volkspartei. Sie geht auf neue Lehren über den Augenblick ist man noch nicht in der Lage, die wichtigsten der Veröffentlichungen nachzuprüfen. Wesentliche Punkte sind nicht die Möglichkeit der Wehrkraft unter Volk wird jedoch. Wenn Erzeugnis schon am 12. April 1917 die furchtbaren Dinge gemeldet hat, und wenn es wirklich keine Überzeugung war, daß das Volk den Frieden erzwungen wird, weshalb hat Erzeugnis nicht rechtzeitig gesprochen? Von dem Anschläge der Rede Müllers kann

man wohl absehen, da nicht einmal die Rede Weimars veröffentlicht worden ist. Ich glaube nach dem, was ich gesagt habe, brauche ich nicht erst zu begründen, daß wir uns einem Vertrauensstimmum für die Regierung nicht anschließen, sondern ein Mißtrauensstimmum auszusprechen werden.

Reichsminister Weisbach macht nähere Mitteilungen über die Vorgänge beim Zusammenbruch in Polen und nimmt vor allem den Generalgouverneur v. Beseler gegen den Vorwurf in Schutz, daß er aus Warschau entflohen sei.

Reichsfinanzminister Erzberger: Es ist eine Oberflächlichkeit, wenn deutsche Zeitungen irgend einen Gegenstand vor mir herausfinden. Der Mißbrauch für den Staatsgerichtshof soll gar kein richterliches Urteil abgeben, sondern nur staatsanwaltschaftliche Funktionen ausüben. Es wird also gar kein Parteivorstand geschaffen. Die Regierung hat immer mit voller Entschiedenheit bestritten, und ich bestritte es auch, daß Deutschland der alleinige Urheber des Weltkrieges ist. Aber auch Deutschland trägt seinen Teil an der Schuld. Das Volk muß durch dieses Vorkommnis abgeben, um neue Kraft für den Wiederaufbau zu gewinnen.

Hg. Warmuth (deutschl.) wendet sich gegen den Gesetzentwurf über den Staatsgerichtshof, weil er uns in der Schuldfrage der Welt gegenüber in eine falsche Lage bringt.

Damit schließt die Aussprache.

Hg. Gerschmann (Dem.): Seine Freunde würden gegen den Mißtrauensantrag stimmen. Bei dem Vertrauensantrage würden sie sich aber der Stimme enthalten.

Das Gesetz über den Staatsgerichtshof geht an den Verfassungsausschuß.

Es wird beschlossen, die Neben der Minister und das weitere beigebrachte Material auf Kosten des Reiches im deutschen Volke zu verbreiten. Auch das Schreiben des päpstlichen Nuntius und die darauf erfolgte Antwort des Reichskanzlers Michaels sollen in unvertäglichem Form der Veröffentlichung beigelegt werden. Das Stenogramm der Verhandlungen soll durch Veröffentlichung zu billigen Preisen dem Volke zugänglich gemacht werden.

Die nationale Wählung über das Mißtrauensstimmum ergibt dessen Beschneidung mit 243 gegen 83 Stimmen.

Das Vertrauensstimmum wird mit großer Mehrheit angenommen.

Am 24. Uhr wird die Weiterberatung auf nachmittags 5 Uhr vertagt.

Am 24. Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet.

Reichsminister Weisbach stellt auf eine Anfrage der II. S. wegen des Hungerstreiks der politischen Schutzhaftlinge im Weichsel der 81. Brigade (Winter) mit: Es ist bedauerlich, daß die Regierung gezwungen war, zu dem Zwangsmittel der Schutzhaft zu greifen, um im Hungerstreik Ruhe zu schaffen. Es sind nicht zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Ich habe ungewiß, daß eine Nachprüfung aller der Fälle von Deutschland, die noch vorliegen, stattfinden. Ich hoffe, daß diese Nachprüfung zu dem Ergebnis führen wird, daß in möglichst großen Umfang weitere Entlassungen stattfinden können. In dem Augenblick, wo wir die Garantie haben, daß im Hungerstreik Mißbrauch davon genommen wird, weiter in verweigerlicher Weise das Mißtrauensstimmum lahmzulegen, würden wir in der Lage sein, von jeder Schutzhaftung in diesem Gebiet abzulassen. Die II. S. haben übrigens keine Spur von Erregung an dem Tag gezeigt, als ihre Freunde mit Handgranaten und Pistolen auf die Bevölkerung losgingen. (Lärm.) Nach am vorigen Montag hat weder Frau Jutz noch irgendeiner der II. S. auch nur ein Wort des Protestes geltend gemacht, als in Weichsel Brandbomben das elektrische Licht abgeblasen wurde.

Es beginnt die dritte Lesung der Verfassungsvorlage.

Reichsminister Dr. Weisbach: Gerade weil ich niemals Sozialist gewesen bin und es auf meine alten Tage auch wohl nicht mehr werde, halte ich es für richtig, anzuerkennen, daß die Sozialdemokratie sich ein Verdienst um Deutschland erworben hat. Die Republik ist die Frucht der großen Volkseinheit, die zwischen rechts und links steht. Abel und Weisbach haben in Deutschland ihren politischen Beruf verrichtet, da sie nicht verstanden haben, den aristokratischen und den bürgerlichen Parlamentarismus zu ihrer Zeit zu entwickeln.

Hg. Karchstein (Soz.): Die einheitliche deutsche Republik bleibt unser Ziel. Wir hoffen, daß auch unsere österreichischen Weichsel den Weg zu uns finden werden.

Hg. Saah (Ztr.) tritt für Schaffung einer Vertretung beim Heiligen Stuhl ein.

Hg. Gerschmann (Dem.): Trotz der Verschleierung der Anschuldigungen wohnt der Verfassung ein einheitlicher Charakter inne. Wir wollen uns Weimar erkennen zeigen dadurch, daß diese Verfassung den Namen Weimarer Verfassung finden soll. (Vehementer Beifall.)

Am 9 Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch.

## Der internationale Gewerkschafts-Kongress in Amsterdam

(Vorleserens)

3. der ersten Sitzung der Vorleserens des internationalen Gewerkschaftskongresses, an der die Vertreter Amerikas, Englands, Deutschlands, Belgiens, Hollands, Schwedens, Spaniens, der Schweiz, Frankreichs und Oesterreichs teilnahmen, warf der belgische Vertreter den deutschen Gewerkschaften und ihren Führern sehr scharf vor, sie hätten während des Krieges nicht gegen die Wiederdarstellung der belgischen Arbeiter und gegen die Fortschaffung des belgischen Arbeiterinteresses angekämpft. Bisher der Abgeordnete der Deutschen, der nach Brüssel gekommen ist, habe erklärt, er hätte nichts dagegen machen können. Der Sprecher forderte, daß die Deutschen, bevor die Belgier mit ihrer gemeinsamen Organisation beitreten könnten, sich als mitschuldig mit ihrer Regierung bekennen sollten. Außerdem müßten sie ihr Verhalten über das verübte Verbrechen und über den Massenmord in Belgien aussprechen. Auch

die österreichischen Gewerkschaften erklärte der belgische Abgeordnete für schuldig.

Auf diese Angriffe antwortete der Vorsitzende des Viten Internationalen Gewerkschaftsbundes legiti. Er sagte: Die Deutschen seien nicht gewohnt, ohne irgendeinen Erfolg ins Auge zu fassen zu protestieren. Ein Protest der Führer der deutschen Gewerkschaften wäre ein papierener Protest, ohne irgendeine nützliche Wirkung gewesen, darum habe man ihn unterlassen. Außerdem sei es eine Tatsache, daß die Deutschen und auch die belgischen Arbeiter die Hebereugung hatten, einen Weltkrieg zu führen. Unter diesen Umständen habe man von den belgischen Arbeitern nicht verlangen können, daß sie die Kriegskriegs verweigerten. Das wäre auf ein Zusammenstoßen des eigenen Vaterlandes hinausgelaufen. Der Friedensvertrag von Versailles hätte bewiesen, wie richtig es ist, daß die Deutschen einen Verteilungskrieg, einen Krieg zur Erhaltung ihres Amtes führten. Weil außerdem hätten die Führer der deutschen Gewerkschaften ihre Pflicht gegenüber der Internationale getan. Der Weichsel fragte, ob denn die englischen, französischen und italienischen Arbeiter gegen die Art, wie der Krieg von der Seite geführt wurde, protestiert hätten, ob sie gegen die Hungerplakate protestiert hätten, dagegen, daß gegen die Frauen, Greise und Kinder Krieg geführt worden ist. Die Deutschen geben zu, daß Belgien Unrecht geschahen ist und die Deportation die schändlichste Tat wäre, die begangen werden konnte. Aber die Belgier hätten selbst helfen können, diese Tat zu verhindern, wenn sie dem Vorkauf der Deutschen Gelder gestiftet hätten und freiwillig nach Deutschland arbeiten gegangen wären. Sie hätten aber gerade in dem Augenblick, wo die belgische Gewerkschaftsbewegung Gelegenheit gehabt hätte, mit den Deutschen zusammenzuarbeiten, erklärt, daß sie mit den Deutschen nicht zu tun haben wollen. Es sei Unrecht geschahen und die belgischen Arbeiter beklagten das auf das Beste, aber man könne von ihm und seinen Freunden nicht die Erklärung verlangen, daß die belgischen Arbeiter am Kriege schuldig seien. Die belgischen Arbeiter seien ebensowenig schuldig am Kriege, wie die Arbeiter Englands, Frankreichs oder irgendeines anderen Entente-Landes. Es gehe auch nicht an, die belgischen Arbeiter, die den Militarismus hüteten, als er dazu reif war, die der letzten imperialistischen und militärischen Regierung ein Ende zu machen und die damit die Grundlage für eine demokratische und sozialistische Regierung schufen, für die Mittel einer früheren Regierung verantwortlich zu machen.

Queber (Deutschösterreich) erklärte, die belgische Forderung sei berechtigt, aber auch die österreichischen Arbeiter hätten schwer zu tun. Sie seien tatsächlich in einem Zustand außer Kontrolle geraten. Die Weichsel fragte, ob man überzeuge, daß in Wien die Leute an das Pulvergefäß gelegt wurde. Wir wissen nur noch nicht, wer der Verbrecher war, und ob über nicht mehr als einer waren. Aber wir haben die Mittel, aus unserem Lande zu verschwinden. Die Weichsel fragte, ob man dem Grundbesitzer, dem Selbstbesitzungsrecht der Arbeiter fest und werden ohne Mühsal auf die politischen Erwägungen an der Solidarität mit dem großen Deutschen Reich festhalten. Dazu brauchen wir aber die nationale Solidarität der Arbeiter aller Länder. Es ist deshalb notwendig, daß durch die Vergewaltigung ein roter Krieg gezogen wird. Wir werden davon überzeugt ist, daß er in der Weichsel vor August 1914 und in der von August 1914 bis zum Waffenstillstand seinen Zerstörer begangen hat, daß seine auf uns wirken.

Gompers (Amerika) sagt u. a.: Er sei ebenso wie Queber der Ansicht, daß durch die Vergewaltigung ein roter Krieg gezogen werden müsse und daß man ein neues Kapitel beginnen müsse. Die amerikanische Gewerkschaftsbewegung würde nichts übersehen, als das. Wohl ist es leicht, an einem Sieg der Demokratie mitanzusehen. Aber um das zu ermöglichen, brauche man Menschen, die tun könnten und wollen, was ihre Pflicht ist.

Appleton (England) protestierte gegen die Erklärung Legiens, daß der Krieg für die Deutschen ein Verteilungskrieg gewesen sei. Dies sei er erst nach der Marne Schlacht geworden.

Fouhaug (Frankreich) sprach die Ansicht aus, daß die Führer der deutschen Gewerkschaften, sich ihre Pflicht getan hätten. Wenn die Organisationen aller Länder jetzt gegen den Militarismus und Imperialismus angekämpft hätten, so wäre der Internationale Gewerkschaftsbund vielleicht stark genug gewesen, um den Krieg zu verhindern. Auch er sei der Ansicht, daß die Deutschen gegeben hätten, daß sie nicht ihre Pflicht getan hätten. Im übrigen sei aber für die Fundierung einer neuen Internationale notwendig, daß alle gegeben, daß sie Fehler begangen haben.

Hierauf wurde von der französischen Delegation Beantwortet, eine neue Internationale anzunehmen, eine Resolution, betreffend eine neue Internationale auf breiterer sozialistischer Grundlage mit härteren Garantien für die Zukunft, aufzusetzen.

Der Antrag der französischen Delegation wurde hierauf angenommen. Die Kommission, für die die Mitglieder angewiesen wurden, wird am Montag zusammenzutreten. Der Vorsitzende teilte mit, daß der Kongress am Montag um 1 1/2 Uhr eröffnet werden wird und daß die Gemeinde Amsterdam die Mitglieder des Kongresses von 4 Uhr nachmittags im Stadions empfangen wird. Hierauf wurde die Vorleserens geschlossen.

## „Wer die Macht hat, hat auch das Recht!“

Der der Untersuchungskommission der preussischen Landesverfassung, die sich demnächst in Amsterdam versammeln wird, sind die Unabhängigen, wie wir bereits mitteilen, ausgeschieden. Die Arbeit der Kommission sollte sich schon weit genug. Die Zeugniserhebungen ergaben aber jetzt bald ein ganz anderes Bild. Das unerhörte Treiben Weichsel wurde so schonungslos entlarvt, daß die Unabhängigen nur noch den einen Weg sahen, durch ihren Austritt die Arbeit der Kommission zu diskreditieren.







Der Prozeß gegen Jörn und Genossen.

Wilhelmshaven, 29. Juli.

Zeuge Hermann Koning, kürzlich in Art, wird unbedingt vernommen. Ueber die Vorgänge am 27. Januar oberhalb...

Zeuge Siebent, nochmals geladen, sagt, daß er am 28. Januar von den Verurteilten verhaftet, nach der Feuerzentralfabrik...

Der Staatsanwalt bittet um nochmalige Vernehmung des Zeugen v. Hoff darüber, daß um Kruppverrichtungen nach Osterburg geschickt wurde. — Vert. v. Kraßl beantwortet, dann die Zeugen Silberberg und Zimmermann diesen Zeugen gegenüberzulegen.

Zeuge v. Hoff sagt, daß am 27. Januar bei Besprechung der Vorgänge gelacht wurde, daß in Oldenburg zweifelhafte Truppen seien. Ein Unteroffizier wurde zur Information gelandt, es sollte eine Besatzung von 100 Mann, 100 Gewehren, 1000 Patronen...

Nach kurzer Beratung wird dem Antrage des Verteidigers stattgegeben und werden die Zeugen Silberberg und Zimmermann nochmals geladen.

In Abwesenheit des Zeugen Schneider wird Zeuge Oberländer vernommen, der behauptet, daß Schneider vor seiner Vernehmung über seine Aussage mit ihm gesprochen habe. Er habe davon gesprochen, daß er sich den Hals zerkratzen würde. Auch nach der Vernehmung Oberländer hat Schneider mit ihm hierüber gesprochen.

Zeuge Schneider gibt zu, Oberländer Vorwürfe gemacht zu haben, daß dieser im Tagelohn Artikel veröffentlicht habe, von denen angenommen sei, daß sie befehligt wurden.

Zeuge Frau Gerdes, Wilhelmshaven soll über Verurteilte am 11. Januar ausgesagt. Sie gibt an, daß sie mittags von drei Verurteilten den Befehl bekam, ihre Wohnung in den Baracken bei der Landwehrmannkaserne zu verlassen; die Soldaten unruhig seien und wollten sie an die Wand stellen.

Zeuge Heizer Gerdes, Wilhelmshaven sagt über den 27. Januar aus, daß von der Werts aus verschiedene Schritte fällig, entgegen dem großen Interesse, die Wohnung zu verlassen. Zeit Verurteilten gegenüber, erst die Baracken räumen zu lassen, wurde ihm geantwortet, daß es zu spät sei. Die Möbel des Zeugen sind von beiden Seiten aus angegriffen worden; Verletzungen sind nicht vorgekommen.

Zeuge Heizer Kisten, Wilhelmshaven wohnt ebenfalls in den Baracken. Seine Frau bekam Befehl, die Wohnung zu verlassen; aber da er ein Schwermut in der Hand hatte, ging das nicht so leicht. Vom Schwermut seien die ersten Schritte gefallen. In der Stadt hörte er, daß die Kaserne gelüftet werden sollte. Bei seiner Wertsche kam er nicht durch die Kaserne. Zeuge beschaffte sich dann Durchgang durch Vermittlung des Verurteilten bei Tor 4. Unter Bedeckung von Verurteilten kam Zeuge dann mit seiner Familie an Bord. Gestandnis wurde fällig. Zeuge behauptet, daß er am 27. Januar nicht abgehakt, sondern vernommen worden ist, um Wassertrichter im Turm zu schaffen, weil zu viel Wasser entnommen worden war. Ueber den Wassertrichter in Nützingen am gleichen Tage sagt Zeuge, daß dort Wassertrichter war.

Zeuge Telegrafist Egeemann, Wilhelmshaven, unbedingt vernommen, kann nur sagen, daß er am 27. Januar in der Nähe der Kaserne am Wasser befragt wurde. Er ging dann mit...

in die Kaserne, von wo aus nach der Sachmündigkeit zu geschwiegen wurde. Zugelassen wurde die sofortige Herausgabe des Gelbes. Was trat deshalb mit dem Oberverwalter Müller in Verbindung. Eine geregelte Leitung bei der Schieferer der Verurteilten war nicht vorhanden. Gelagt wurde bei der Hebergabe der Kaserne von einzelnen Verurteilten, daß keine Gegenstände gemacht werden sollten. Gegenwärtig sind besonders die Verurteilten; die Pläne waren von den Verurteilten gemacht. Beim Kaffee wurde von Bürgerlichen und Offizieren in Zivil nachmittags viel geholt. — Der Zeuge wird verurteilt.

Zeuge Oberverwaltermar Schell, Wilhelmshaven gibt eine Schilderung der Vorgänge am 1. Januar ab, wo Nützing die Verurteilten zu beaufsichtigen verurteilt. Die Angabe Nützing, daß er die Verurteilten, die gegen den Verurteilten nicht, er, ein Arbeiteroffizier, Josef Schneider initiierte viel und arbeitete einer Verhaftung der Soldaten mit den Arbeitern entgegen. Dorn vertrat, den Verurteilten des Wandertafelplatzes festzunehmen; es geschah aber nichts. Schneider sei als „Legenden-Schneider“ ja bereits bestraft. Zeuge verurteilt, alles auf gutlichem Wege zu regeln; es wurde vom Verurteilten alles versprochen, aber nichts gehalten. Die Gutwilligkeit der Verurteilten führte dazu, daß sie immer eingekerkert wurden. Seine Verurteilungen um Ruhe fanden am 11. Januar keinen Boden mehr, seine Kameraden wollten Nützing ans Leder. Von seiner Verurteilung ist keine Rede, er ist nur in Schutz genommen worden. Nach der Wahl zur Nationalversammlung trat der Nützing immer mehr in die Vordergrund. Das Verhalten der Verurteilten war nicht darauf gerichtet, für Ruhe und Ordnung einzutreten. Am 27. Januar, als die Truppendeile aufgelöst wurden, beauftragte wir uns wieder. Zeuge sagt weiter: Es beobachtet, daß die jenen. Wachwachungs-Kommission mit den Revolutionären tief stand spielte. Wir erschienen erst in vorgeschriebener Abende um der Tantenmannschaft, um sie einzuführen. Nach ging der Schieferer wieder. Ich verurteilte mich den Eingekerkerten zu verhandeln, was mir aber nicht gelang. Verbindungslinie Hebergabe und Abgabe der Waffen wurden dann erneut von einem Unteroffizier gefordert. Der Oberkommandierende in der Kaserne, der Herr Ingel, Weiland gewesen sein. Die Leitung beim Militärdepot lag in meinen Händen; von einer allgemeinen Leitung war keine Rede. Offiziere nahmen auch vom Unteroffizier. Nach ging der Schieferer wieder. Zeugen der Geschichte geben hat, weiß ich nicht, ebenso von der Betätigung der Gewehre. Geheime Waffenlager haben wir nicht gehabt. Bei Hinrichtungen nach der Einführung sind jedes Verurteilten festgenommen worden; es waren aber keine Verurteilten.

Angell, Weiland hält dem Zeugen seine Gegenüberstellung bei seiner Verurteilung vor. — Zeuge Schell kann sich darauf nicht mehr beziehen; er habe nur mit Nützing verhandelt. Angell, Weiland kommt auf die Verhandlung bei der Verurteilung zurück zu sprechen. — Zeuge Schell hat nicht geholt; wer dies getan hat, weiß er nicht. — Angell, Weiland erklärt, daß mit ihm nicht verhandelt werden sollte. — Zeuge Schell sagt, daß er für die Schritte nicht eintreten würde. — Angell, Weiland trägt über das Telegramm Moske. — Der Zeuge bemerkt, daß dies Stoff für Angelegenheiten und vier Tage angefallen habe. Ueber die Verurteilung des Telegramms weiß er nichts, da der Vorstehende Sassenbach worden in Berlin zur Verhandlung war. — Angell, Weiland bezieht die Vereinigung der Verurteilten als eine wirtschaftliche Vereinigung, kann deshalb das Vorgehen derselben nicht für richtig halten. — Folgende Anhalt, daß Weiland die militärische Leitung in der Kaserne hatte, hat Zeuge nicht. — Zeuge sagt, am Mittwoch des 11. Januar, daß am 11. Januar, Maraton, die nicht zu den Verurteilten gehören, vom Verurteilten die Aufhebung der Befehle der Wilhelmshavener Zeitung verlangten. Am 6. oder 7. Januar erlaubte sich der Zeuge nach einem Waffenlager, er bekam seine Ausrüstung. Das Verlangen der Herausgabe von zwei Waffenschneidern verweigerten auf Anordnung von Stadtschiff die Kommunisten.

Zeuge Stadtschiff gibt dies zu. — Zeuge Schell kann über den Verstoß weiterer Waffenschneidern keine Auskunft geben.

Zeuge Schneider behauptet, daß Nützing als Parlamentär tatsächlich verurteilt worden ist, wie im Kaffee festgelegt ist.

Zeuge Schell beweist auf seine Aussage, in seiner Gegenwart ist von einer Verhaftung keine Rede gewesen. Er hat den Zeugen Schneider auch vor dem Gerben seines Felles beobachtet.

Es entspinnt sich über die jenen. Verurteilung Nützing eine Auseinandersetzung zwischen Schneider, Schell und Nützing, die ergibt, daß Nützing auf seine Frage, ob seine Festsetzung eine Verurteilung sein solle, von Hell beantwortet wurde, wenn er als eine solche aufgehe, kann ja.

Zeuge Schell ist berichtet, daß er nicht am 28., sondern am 27. Januar verurteilt wurde.

Zeuge Nützing sagt über seine Verurteilung am 11. Januar von den Verurteilten aus, daß er von Verurteilten nach dem Stabsgebäude geholt wurde. (Die weiteren Vorgänge sind in den Mitteilungen in dem ersten Artikel des Heftes angegeben.) Ueber die Verurteilung der Verurteilung waren, weiß Zeuge nicht. Es waren alle Grade und verschiedenen Truppenden vertreten. Ob der Vorstand des Bundes der Verurteilten dabei war, kann Zeuge nicht angeben. Die Herren auch zu Zeugen einen politisch ja unzureichend, daß er zu Verurteilung riet.

Zeuge Schell, nochmals geladen, soll über das Verhalten des Verurteilten zur Station ausfragen. Er sagt, daß wieder die Station nach der Sicherstellungsstelle alle Befehle ausgeben konnten. Die verurteilungstechnischen Arbeiten wurden vom Verurteilten gegengeleitet. Vor dem 27. Jan. sind Befehle einzeln nicht gegeben worden. Nach diesem Tage wurde die gesamte Sicherheit einer Kommission übertragen.

Zeuge v. Hoff sagt hierzu, daß die Stationsbefehle gemeinsam ausgegeben werden sollten. Für Gelder trug der Stationschef die Verantwortung. Das Verhältnis des Sicherstellungsstellen Kommandanten ist niemals richtig festgestellt worden. Die Frage ist eine andere wie die Kommandoabgabe über die Truppenstärke. Weil der Verurteilten von dem Abkommen der gegenseitigen Unterzeichnung abgesehen war, wurde auch von der Station allein gehandelt.

Zeuge Silberberg behauptet, daß von seiner Seite ein Vorgehen mit beauftragter Gewalt ohne den Verurteilten unternommen werden konnte. Zeuge Silberberg gibt zu, daß zur Gründung des Arbeiterparlamentes die Einwilligung der Station nicht eingeholt wurde.

Zeuge v. Hoff gibt die Gründe für Schaffung des Sicherstellungsstellen bekannt, der bei Verurteilung allein Befehle erteilen konnte. Als Ziel war die Entziehung bis auf die militärischen Formationen gestellt.

Zeuge Silberberg behauptet, daß der Verurteilten Regierungsgewalt für die Meißel Oldenburg-Offiziersland, doch daß war der Stationschef der Landes- und der Reichsregierung unterstellt. Der Verurteilten hat immer versucht, mit der Reichsregierung konform zu gehen. Zeuge gibt zu, daß der Verurteilten bei der Wahl zur Nationalversammlung sich seiner Stellung selbst nicht hat; durch die Beteiligung an der Wahl habe der Verurteilten selbst zur Erzeugung des Mißtrauens beigetragen.

Zeuge Schell behauptet, daß die Oldenburg-Offiziersland als Staat als unzulässig. Der Verurteilten hatte darauf nur Einfluß, solange er die Schietone hinter sich hatte. Das Direktorium ist ohne den Verurteilten gebildet worden. Nützing hat es in der Verurteilung zur Erzielung der Nationalrepublik zurückgewiesen. In Berlin ist Nützing ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich die preussische Regierung eine Abtrennung von Landesteilen nicht gefallen lassen würde. Nützing habe schließlich die Verurteilung als notwendig bezeichnet. Am 27. Januar ist er abends nach dem Kaffee geholt worden, wo Nützing wieder anwesend war. Zeuge hat keinen Freunden Vorwürfe gemacht, daß sie den Kommunisten Hilfe im Verurteilten eingeräumt hatten. Nach seiner Meinung war man sich in der Verurteilung hat dabei, daß nur mit Waffengewalt gegen die Kommunisten vorgegangen werden sollte. Nützing war dritte, daß dies am 27. Januar in einer scharfen Form ist ein Widerspruch hiergegen nicht zu erkennen.

Damit ist die Zeugenvernehmung beendet. Auf den Zeugen Zimmermann wird verurteilt.

Der Vorstehende richtet auf die einzelnen Angelegenheiten nach Fragen. — Angell, Nützing hält eine Erklärung für überflüssig, eine solche könne einen bei ihm getragenen Zeit beanspruchen. Die Stellung des Verurteilten hat er nicht. — Einen Jettel bet. Anweisungen an den Bahnhofsverwalter und die Wachabteilung gibt v. Hoff zu, geschrieben zu haben. Sonst hat v. Hoff nichts angegeben, ebenso Schneider nicht. — Weiland sagt nur über die Einführung der Patrollenkontrolle aus, die zum Zweck des Herausbringens von Sachen schon im November eingeführt war.

Lori Graff.

Roman von Hans von Hoffensthal. (Nachdruck verboten.)

14) Die Tür fiel ins Schloß, fiel hart und klapperte hinter einer leisen Hoffnung nach, die sie zu zurückgekehrt hatte. Sie ging unruhig, müde sich zusammenzuziehen, um sich aufrecht zu halten um nicht irgendwo anzuklopfen, und wusch sie nicht genau, welchen Weg sie zuerst gehen sollte. Aber dann geriet sie fast ins Weichen, lief und kam nach Hause.

Valentin war noch im Bureau, und auch Brigitta war nicht in der Nähe und nicht in ihrem Zimmer. Niemand, mit dem sie hätte sprechen, dem sie diese große bittere Enttäuschung hätte klagen können. Da ging sie denn ganz kleinlaut und verdurstet in des Schlafzimmers, setzte sich dort nieder und weinte allein und herzüberflutend vor sich hin.

Und still kam der frühe Abend. Das Licht des Späterabends lag noch frisch und warm und verblüht. Um sie herum schillerten die Möbel mäßig in leises Dämmern, — das breite Bett, der Tisch, der große Kasten und hinter diesen machten sich schon Schatten breit, trocken langsam, trocken langsam auf sie zu. Und vor den Fenstern erlosch der letzte Schimmer des Tages. Ein dumpf hing im Raal, verdrängte sich, es war einmal, als schwebten seine Fluten darüber, ein dicker, spärlicher Schnee — aber das Licht war schon zu trüb, zu farg, als daß man da drinnen noch irgend etwas sehen konnte.

Und so still war es. So beklemmend still — nur der Zerk der ihr im Zimmer nebenan ging seinen Weg — hin und zurück, eindringend und in einer langsamen Regelmäßigkeit, wie der Puls dieser betimmerten Stelle.

Nach sechs Uhr mochte brauchen die Brigitta war heimgekommen. Aber Lori rührte sich nicht. Sie hörte das Klackern des Fußes, dann hinterher in die Küche. Da erst ermahnte sie ein wenig aus ihrem Dämmern und erhob sich. Und als sie nun in die Küche ging, und auch Brigitta einige Fragen stellte und mit ihr von den Verurteilten sprach, wurde sie endlich auf einmal eine Hoffnung, der Vrat konnte sich getauft haben. Alles, alles, was Adele Ungeheures über ihn gesagt, sollte sie sich aus der Erinnerung heben, um ihre Hoffnung damit zu nähren, daß er sich bei ihr getraut habe. Es war das möglich, er hätte trotz allem zu etwas Vertriebenes in seinem Wesen, als ob er ihr nicht alles sagen wollte.

Einmal war sie nicht da, wieder hat Brigitta in die Küche zu gehen und ihr zu erzählen, der Doktor habe es nicht glauben wollen, daß sie ein Kind bekommen werde. Aber dann getraute

sie sich doch nicht, sondern begann einen Brief an Mama, in dem sie ihr schrieb, daß sie heute beim Arzte gewesen sei, daß aber dieser betriebs der Sache, von der ich dir schon im letzten Schreiben mitteilte, noch nichts Bestimmtes sagen können, er sich übermorgen früh auszusprechen konnte. Jedenfalls da f u.

Es überlief den Brief noch einige Male, glaube ich jetzt fast selbst, daß es so und nicht anders sei, als wie ihr Herz die Hoffnung hatte, daß es nicht anders sein dürfte, — verließ dann das Schreiben und schickte Brigitta damit zur Post.

Und als Valentin kam, um das Geld zu holen, hatte nicht mehr die Spur einer Ernte im Auge und sagte ihm dieselben Worte, die sie an Mama geschrieben, und wiederholte, sich selbst zum Trost und zur Beruhigung, einige Mal daselbe.

Jedenfalls da f u.

Aber in der Nacht geschah es doch, daß sie sich im Bett aufrichtete und leise weinte. Sie wollte nicht weinen. Aber die Tränen, große, dicke Tränen trannen ihr aus den Augen und fielen ihr wie warme, fast Regentropfen auf die kalten Hände.

Die nächste Unterredung mit Doktor Morg befristete ihr die Möglichkeit des Argwohn, daß der Vrat nicht offen gegen sie war, sondern etwas verberg.

Er bezeugte ihrem kranken Gemind, ob er sich nicht doch am Ende gerät haben könnte, blieb dabei, daß es sich um eine andere Situation handle, und redete ihr noch mehr zur. Wenn es diesmal nichts sei, sei es ein anderes Mal bestimmt. Aber aus der Art, wie er sich bemühte, sie zu beruhigen, alles leicht und harmlos darzustellen, fühlte ihr Fraueninstinkt, daß da noch etwas Ungelegtes dahintersteckte, das er vor ihr verheimlichte.

Was mochte es sein? War es etwas von Bedeutung, so wollte sie es wissen. War es nicht das, was sie so, als mühte er sich zu trösten, und machte ihr damit Angst. Vielleicht konnte er sich selbst nicht aus und verdrückte seine Mitleidigkeit hinter diesen Beruhigungsworten, die jodelt jagten wie „Arme, junge Frau, nimm's dir nicht so zu Herzen“.

Aufführung, Verurteilung hatte sie erhofft, nicht neue Zweifel. Wenn in einer Sondermarung hindert sie nicht. Es ist fast eine Erlösung.

Sie sagte sich immer wieder diese Worte vor, sie schrieb Mama, daß der Vratger Arzt sich wahrscheinlich nicht auskenne, und sagte daselbe Valentin und fragte wieder.

„Ja, was für eine Erlösung? Davon sagte er nichts, weil er es selbst nicht weiß. Ich glaube ihm auch jetzt gar nicht mehr. Achte hat doch recht, er ist ein Schwärzler. Und es ist doch ein Kind.“

Sie sagte es erregt, wie im Trost gegen den Arzt, gegen jeden, der ihr den Lieblingsgedanken nehmen wollte.

Zwei Tage später kam ein Brief Mamas, in dem ihr diese Nachricht, nach Innsbruck zu kommen und Professor Doblender zu konsultieren. Der sei bekannt ab seiner großen Erfahrung in diesen Angelegenheiten, auch bekannt bei seiner klaren, sicheren Art, die keine Umschweife mache und nie Zweifel ließe.

Vori hier mit dem Briefe gleich ins Bureau, um ihn Valentin zu zeigen.

„Das ist das Müßige“, sagte sie, „ja, Valentin, ich fahre zu Doblender, das müßte du erlauben.“

„Aber natürlich, Lori, das ist. Und wenn du bis Samstag warten willst, so fahre ich mit, früher könnte ich freilich nicht fort.“

Sie war einverstanden, fragte, ob er nicht jetzt schon heimgehen wollte, es sei doch schon sehr heiß, und sprach, während er sich auflebte, davon, wie angenehm es ihr sei, daß er mitkomme. Aber auf dem Besinnung überlegte sie, daß heute erst Donnerstag sei und ihre Ungeheuer nur unruhig verlagert werde, und daß darum Valentin, schon morgen reisen zu dürfen.

„Gut, wenn es dir so lieber ist. Weißt du auch, Lori, daß es das erste Mal ist, daß wir uns trennen?“

Sie hängte sich fester in seinen Arm.

Aber nicht für lange, Valentin, in zwei, drei Tagen bin ich wieder bei dir.“

„Und doch fällt es mir schwer“, sagte er warm und sagte es wie in Gedanken verurteilt noch einmal.

Er begleitete sie am Morgen zur Bahn, besorgte ihr einen Platz und war voll Aufmerksamkeit und Sorge, daß er sie allein reisen lassen mußte.

„Du schreibst gleich“, bat er noch hinauf und reichte ihr ein letztes Mal die Hand.

„Ja“, kam es zurück. „Nur war so schwer, meine, daß sie ihn jetzt noch lange nicht sehen sollte, und ihre Lieb wohl! Ganz ganz gepreßt. Und als sie ihm zum fahrenden Zuge aus ein letztes Mal winkte, wandte sie sich rasch ab, um nicht zu weinen.“

Je näher sie Innsbruck kam, desto mehr zerstreute die Freude, nach so langer Zeit wieder einmal nach Hause zu kommen, die trübe Abgestimmtheit und ihre Sorgen. Sie freute sich auf das Wiedersehen mit den Eltern, auf die alles Gein, auf die Widdengimmer, auf alles und jedes, auch auf Gertrud und Kristin. Bereuete sie doch so wenig gedacht hätte, wenn Gertrud, sie hätte anders zu denken gehabt als an Kristin und deren Angst, die Ebe nicht nicht gut ausgehen.

Wie glücklich sie war! Daß sie nicht so recht gesund war — das war das Einzige. Aber das war etwas, wofür niemand konnte. Und davon war auch nie die Rede gewesen. (Fortsetzung folgt.)

